

Menno Möbbe besucht die Menschen

Ein Vareler Weihnachtsmärchen
von Anja Zervoß



Menno Möbbe dreht aufmerksam seine Runden über das Watt im Jadebusen. Gerade ist Ebbe, und er ist auf der Suche nach ein paar leckeren Krebschen zum Mittagessen für seine Familie. Die gute Martje wacht nämlich in ihrem gemeinsamen Nest über drei wundervolle Jungtiere, die vor wenigen Wochen geschlüpft sind und mächtig Hunger haben. Die ersten Schneeflocken tanzen in der Luft, und die Kälte der letzten Tage hat in den Prielen kleine Eisschollen wachsen lassen. Menno macht sich ein bisschen Sorgen, ob seine Kinder die Winterzeit gut überstehen werden. Warum Martje mitten in den letzten Herbststürmen beschloßen hatte, noch ein paar Nachkommen zur Welt zu bringen, ist ihm ein Rätsel. Aber er liebt sein Weibchen und würde alles tun, damit sie glücklich ist. Menno ist darum wirklich heilfroh, dass er so mutig war und sich vor einiger Zeit nach langem Zweifeln mal wieder in die Nähe der Menschen gewagt hat. Das kleine Zweibein mit der Strubbelfrisur versorgt ihn dermaßen reichlich mit Granat, dass er im Notfall auch noch seine Familie damit satt bekommen würde. Wenn ... ja, wenn er damit nicht auch riskieren würde, ihr Versteck zu verraten. Und so ganz

traut er den Menschen noch nicht. Aber beginnen wir von vorn:

Menno ist vor zwei Sommern auf einer Sandbank geschlüpft und musste hart um sein Leben kämpfen. Sturmfluten, die sein Nest zerstörten, Nesträuber wie die gemeinen Kormorane, die ihn und seine Geschwister zum Fressen gern hatten, und nicht zuletzt die gefährlichen Netze der menschlichen Holzschalen brachten viele Gefahren. Als seine Flügelschwinge schließlich groß genug waren, ihn zu tragen, hatte er bis auf eines alle seiner Geschwister verloren. Seine Eltern wurden niemals müde, ihm einzuschärfen, dass die Menschen die größte Gefahr seien. Denn Mennos Gattung, die Möbbe, ist eine inzwischen äußerst seltene Spezies, das weiß er. In den frühen 70er Jahren war sie noch zahlreich an Frieslands Küsten zu finden und bekam aufgrund ihres außergewöhnlichen Erscheinungsbildes sogar einen prominenten Platz in Grzimeks Tierleben-Enzyklopädie (das war wohl so ein Menschending, das er aus den Erzählungen seiner Mutter kannte, aber nie verstanden hatte). Leider geriet den Möbben dies jedoch zum Verhängnis, weil sie fortan vom Menschen wegen ihrer besonders

putzig erscheinenden Anatomie gejagt wurden. Darum wurde der Eintrag damals auch sehr schnell von Grzimek persönlich wieder gelöscht, um die Art nicht völlig auszurotten.

Die wenigen verbliebenen Möbben zogen sich weit hinaus aufs Meer zurück. Dort nutzten sie Halligen und Sandbänke, um zu nisten und sich wieder zu vermehren. Doch auch das war ein gefährliches Unterfangen. Menno und seine Artgenossen sind nämlich hybride Wesen: Sie legen zwar Eier, aber diese sind statt einer harten Schale nur mit einer flexiblen Hülle umgeben, die bis zum Schlüpfen der Jungen mitwächst. Das macht die Eier auch deutlich attraktiver für Nesträuber, da sie sehr leicht aufzubeißen sind. Deshalb war lange unklar, ob sich der Bestand je wieder erholen würde.

Aber Menno hatte sich durchgeschlagen und nach langer Suche mit Martje sogar seine große Liebe gefunden. Nun war er zum zweiten Mal Vater geworden, wenn auch zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Die Tage und Nächte wurden zunehmend kälter, und es gab schon lange nicht mehr ausreichend Futter im Watt, um ihn

selbst und seine Familie satt zu bekommen. Also hatte Menno einen todesmutigen Entschluss gefasst: Er wollte über die Wasserkante hinaus bis zu den steinernen Nestern der Menschen fliegen und dort nach dem Futter suchen, welches ihm mit den großen Netzen der schwimmenden Holzschalen immer vor der Nase weggefangen wurde.

„Varel“ nannten die Menschen ihr Brutgebiet, das hatte er eines Nachts aufgeschnappt, als eine der Holzschalen unmittelbar an seiner heimatischen Sandbank vorbeifuhr. Mit frischgeputzten Barthaaren machte Menno sich also auf den Weg dorthin und hatte so große Angst wie noch nie in seinem Leben, als er sich den Lichtern hinter der Wasserlinie näherte. Und als er in einem der Wasserläufe eine große weiße Holzschale mit zwei der gefährlichen Netze entdeckte, wäre er am liebsten wieder umgedreht. Unschlüssig hatte er sich in einem dichten Gestrüpp niedergelassen und noch überlegt, was er nun tun sollte, als er plötzlich ein ziemlich kleines Zweibein entdeckte, das in gelben Fußschützern fröhlich kreischend durch kleine Pfützen patschte. Menno war fasziniert: das sollte ein gefährlicher Mensch sein? Er wollte das nicht glauben und konnte nicht anders: Neugierig verließ er sein Versteck und hüpfte etwas näher zu dem kleinen Zweibein hin. Das entdeckte ihn sofort und machte ganz große Augen. Starr vor Schreck blieb Menno sitzen, und auch der kleine Mensch rührte sich für ein paar Sekunden nicht, bevor er sich umdrehte und wie der Wind davonsauste. Direkt auf die große weiße Holzschale zu. Menno bekam es wieder mit der Angst und wollte schon flüchten, als das Zweibein wieder auftauchte und der Möbberich in seinen Händen

tatsächlich köstlich duftenden Granat entdeckte! Oh, was knurrte da sein Magen auf einmal laut, und er merkte, wie hungrig er doch war. Der kleine Mensch setzte sich wenige Meter vor Menno auf den Boden und strahlte ihn aus blitzblauen Augen an. Er schob sich mit einer Hand seine strubbeligen Haare aus dem Gesicht und hielt Menno mit der anderen Hand den leckeren Granat entgegen.

Dieser Moment war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Nachdem Menno seine Angst überwunden und sich dem kleinen Menschen vorsichtig genähert hatte, legte das Zweibein die Krabben genau vor seine Füße. Genüßlich verspeiste der Möbberich sein Geschenk, was dem Zweibein ein fröhliches Glucksen entlockte. Von nun an kam Menno immer öfter nach Varel und besuchte das kleine Menschlein. Er erfuhr, dass es ein junges Weibchen mit dem Namen „Leevke“ war und die große Holzschale „Kutter“ hieß. Leevkes Vater war Fischer und fuhr täglich hinaus auf den Jadebusen, um Granat und Fisch für andere Menschen zu fangen. Das fand Menno eigentlich ziemlich blöd, weil ihm damit

ja die Beute für seine eigene Familie gestohlen wurde. Leevke erzählte ihren Eltern davon, und diese versprachen, von nun an immer etwas von dem gefangenen Granat auf dem Kutter zu lassen, damit Menno Möbbe und seine Familie sich dort bedienen könne.

An dieses Versprechen muss Menno jetzt gerade denken, während er seine Runden über das Watt dreht. Soll er sich wirklich trauen und Martje und seine Jungen zu Leevke führen? Ein wenig von seiner Angst ist noch da, noch möchte er seine Familie schützen. Aber so langsam glaubt er, dass die meisten Zweibeiner wohl doch nicht mehr so böse sind, wie er es in den alten Geschichten gehört hat. Vielleicht sollte er versuchen, den Menschen ein klein wenig Vertrauen zu schenken. Er beschließt, wenn er demnächst nicht mehr selbst genug Futter jagen kann, noch einmal mutig zu sein. Und wer weiß, vielleicht könnten er und seine Möbben-Artgenossen sich ja auch wieder gänzlich an Frieslands Küste niederlassen, wenn die Menschen ihnen nur genug Raum geben und achtsam mit ihnen umgehen.

© www.anjazervospixelgrafie.de

